

Marxistische Gespensterdämmerung

„Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus“ lautet der bekannte erste Satz des Kommunistischen Manifests, das Karl Marx Mitte des vorigen Jahrhunderts veröffentlichte. Er erweist sich damit als Prophet, nicht nur, weil er einen Spuk ankündigte, der in der Tat gespenstische Ausmaße annahm und in unserem Jahrhundert zeitweise ein Drittel der Menschheit in Bann schlug. Vielmehr scheint sich seine Ansage erst jetzt recht zu erfüllen, denn unter einem Gespenst versteht man doch den Geist eines Verstorbenen, der umgeht. Das besagt: Der Kommunismus ist tot, nur sein Gespenst spukt herum. Überdies läuft jede Gespensterstunde ab, spätestens bei Dämmerung. Und es scheint jetzt vielen zu dämmern, so daß man leicht verändert lesen könnte: „Ein Gespenst tritt ab in Europa – das Gespenst des Kommunismus.“ Vermutlich wird es noch eine Weile in manchen Köpfen spuken – „real existierende“ Gespenster gibt es ohnehin nur für die, die daran glauben oder glauben müssen –, aber da dieser Glaube schwindet, vermag es seine Rolle als Bürgerschreck nicht mehr recht zu spielen. Da es jedoch etliche gibt, die ihre Macht auf diesen Spuk gründen und die ihn folglich, und sei es mit Gewalt, aufrechterhalten möchten – was etwa in China fürs erste gelungen zu sein scheint –, fürchten andere, das Ende dieser Geisterstunde werde selbst für Europa vorschnell angekündigt.

Die Zeichen der Gespensterdämmerung, der Wandel in Ungarn und Polen, in der DDR und in der Sowjetunion, sind gewiß kaum zu übersehen. Aber wie sind sie zu deuten? Man kann sie gut marxistisch so interpretieren, daß eine veränderte ökonomische Basis auch eine Änderung des ideologischen Überbaus erzwingt. Ronald Reagan war in einen maßlosen Rüstungswettlauf mit der Sowjetunion eingetreten. In seinen acht Regierungsjahren verschlangen die Rüstungsausgaben der USA die ungeheure Summe von 2200 Milliarden Dollar und brachten diesem reichen Land eine immense Staatsverschuldung. Der Wettlauf war in der Tat so atemberaubend, daß der Sowjetunion die Luft ausging. Sie war am Ende ökonomisch ausgelaugt. Das zu erkennen war noch keine besondere Leistung Gorbatschows. Aber er war auch vernünftig genug, einzusehen, daß die im Ostblock herrschende Ideologie dazu nötigte, sich auf diesen mörderischen Wettlauf einzulassen, zugleich aber verhinderte, in ihm mithalten zu können, und er war mutig genug, die Konsequenzen zu ziehen, also auch ideologischen Änderungen Raum zu geben, um dadurch wirtschaftliche Verbesserungen zu ermöglichen.

Das Verzwickte an dieser Entwicklung besteht nun darin, daß die gleiche Ausgangslage, die diese ideologischen Änderungen im Ostblock erzwang, sie auch bedroht. Falls nämlich die ökonomische Misere so groß ist, daß die eingeleiteten

Veränderungen sie nicht rasch genug merklich bessern, dann kann auf der einen Seite die Ungeduld des Volks sie abtun und einen völligen Umsturz fordern, und auf der anderen Seite können die kommunistischen „Betonköpfe“ – als Reaktion auf diese Forderung oder auch unabhängig davon – diese Erneuerungsversuche ebenfalls als gescheitert ansehen und zur alten Härte zurückwollen. Welche Seite dann die Oberhand gewinnt, kann nicht ohne weiteres als ausgemacht gelten, so daß die Prophezeiung vom Ende der kommunistischen Geisterstunde unsicher erscheint.

Sie dürfte dennoch aus einem tieferliegenden Grund abgelaufen, nämlich geschichtlich überholt sein, selbst wenn es gelänge, das Gespenst noch einige Zeit umgehen zu lassen. Der Marxismus ist nämlich im Kern völlig ein Kind der im vorigen Jahrhundert herrschenden Mentalität. Diese Mentalität ist charakterisiert durch ihren Glauben an ständigen, unaufhaltsamen Fortschritt zum Besseren und an die lückenlose Berechenbarkeit der sogenannten „objektiven“ Wirklichkeit.

Beides übernimmt der Marxismus: Im historischen Materialismus glaubt er an den vorherbestimmten Gang der Geschichte, die – wie es die damals herrschende Wissenschaftsauffassung von der Natur annahm – nach „ehernen ewigen Gesetzen“ abläuft, und zwar, das ist Hegelsches Erbe, einem idealen Endzustand entgegen. Aber auch im Dialektischen Materialismus mit der im „Kapital“ festgehaltenen ökonomischen Theorie geht Marx davon aus, daß das Kapital sich nach Gesetzen verhält, die „nicht weniger exakt und notwendig sind als diejenigen, nach denen sich der Fall der Körper im Raum vollzieht“.

Beides aber, sowohl der Fortschrittsoptimismus wie der Szientismus, der Wissenschaftsaberglaube an eine völlig deterministisch vorgegebene Wirklichkeit, sind typisch für Ideologien des vergangenen Jahrhunderts, die schon lange durch die Entwicklung des Wissenschaftsverständnisses überholt sind, selbst wenn sich das noch nicht überall herumgesprochen haben sollte. Was den Fortschritt angeht, so wachsen gewiß das Wissen wie die technische Verfügbarkeit und wohl auch die ökonomischen und politischen Möglichkeiten; aber ob dieses Wachstum automatisch zum Besseren für die Menschheit ausschlägt, wird heute nicht nur bezweifelt, sondern mit guten Gründen bestritten. Erst der verantwortliche Umgang damit, der selbst wieder ethische Überlegungen voraussetzt und praktisch anwenden muß, läßt davon Gutes für die Menschheit erhoffen. Und anstelle der lückenlos determinierten und vorausberechenbaren Wirklichkeit ist der Gegenstand der heutigen Wissenschaft ein System von Theorien, die alle durch ein Verfahren von Versuch und Irrtum experimentell überprüft, erweitert und korrigiert werden müssen.

Schon weil der Kommunismus hinter dieser geistesgeschichtlichen Entwicklung hoffnungs- und chancenlos zurückbleibt, ist seine Zeit abgelaufen, kann er nur als ein großangelegter Versuch bewertet werden, der sich als ebenso gigantischer Irrtum herausgestellt hat.

Albert Keller SJ